

Die Kunst des Lesens

Autor(en): **Eberle, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen gewissen Büchern und gewissen Lesern besteht eine natürliche Affinität, eine prästabilisierte Harmonie, möchte ich fast sagen; freilich nicht in dem Sinne, daß der Leser im Buch nichts anderes als seine eigenen Gedanken und Gefühle, Vorstellungen, Wünsche und Eigenschaften entdecken würde. So ein Buch wäre für den anspruchsvollen Leser langweilig. Nein, der Gewinn des Lesens solcher ihm wesensverwandter Bücher kann nur darin bestehen, daß sie zu blühendem Leben erwecken, was als Keim im Leser geruht hat, daß sie das gestalten, was amorph in ihm bereits vorhanden ist, daß sie ins helle Licht des Bewußtseins stellen, was im Dunkel des Ahnens, des Unterbewußten im Leser schlummert. «Du gleichst dem Geist, den du begreifst» – nichts anderes will das Goethewort sagen.

Daraus geht hervor, daß wahlloses Masslesen nie zu wirklichem Gewinn führen kann. «Es ist besser», sagt der Prediger Salomo, «eine Hand voll mit Ruhe, denn beide Fäuste voll mit Mühe und Haschen nach Wind». Und Schopenhauer meint vom vielen Lesen, daß man darüber die Fähigkeit, selbst zu denken, allmählich verliere, wie einer, der immer reite, zuletzt das Gehen verlerne. Solches aber sei der Fall sehr vieler Gelehrter: sie hätten sich dumm gelesen. Was danach von dem Unfug der Modebücher, die «man gelesen haben muß», zu halten ist, leuchtet von selbst ein. Warum sich von dem meist einzigen Grund, daß ein Buch neu ist, zwingen lassen, es zu lesen? Am besten hält man es mit Büchern wie mit dem Wein: man läßt sie ablagern, schreibt ein moderner Autor und fährt fort, ein gutes Buch werde durch Lagern nicht schlechter, und was nach einem Jahr säure, wäre auch vorher kein Genuß gewesen.

Das Rezept des Ablagernlassens hat auch sonst noch vieles für sich. Es ist ja nicht gleichgültig, in welchem Lebensalter, unter welchen äußeren Umständen, in welcher Geistes- und Gemütsverfassung einem ein Buch in die Hand gerät. Man sollte sich nicht zum Lesen eines Buches zwingen, mit dem man auch bei bestem Willen nichts anfangen kann und von dem man die

Witterung hat, man komme nicht ganz dahinter, was der Verfasser sagen will. (Mit diesem Sagenwollen meine ich selbstverständlich nicht den ja im allgemeinen wohl verständlichen äußeren Ablauf der Handlung.) Ist es ein wertvolles Buch, dann wird man mit Bestimmtheit eines Tages zu ihm zurückfinden, wenn man durch eigene Lebenserfahrung die zu seinem Verständnis nötige Reife erworben hat. Gelingt einem die Lektüre auch dann nicht, dann soll man es lassen, dann gehören Buch und Leser wesensmäßig nicht zusammen, und eine Zwangslektüre wird kaum viel mehr zeitigen als den billigen Bildungsstolz, sagen zu können: «Ich habe es gelesen.» Dies aber ist nicht der Gewinn, den gutes und richtiges Lesen abwerfen muß. Wohl gemerkt, ich spreche hier von Literatur, nicht von Kompendien und Darstellungen, die nichts als Wissen vermitteln wollen. Wem es nicht gelingt, den inneren Kontakt mit einem Buch zu finden, so daß es ihn erfahrungsreicher, einsichtiger, ja, ich wage das Wort: besser und menschlicher entläßt, dessen Zeit ist mit Lesen nutzlos vertan. Die Schuld, wenn überhaupt nach dem über das Wesensfremde Gesagten hier von Schuld die Rede sein kann, mag am Leser liegen. Sie kann aber auch beim Buch zu suchen sein. Lichtenberg sagt zwar: «Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist es dann allemal im Buch?» Aber gerade Lichtenberg, der klare, kritische Kopf, würde mir sicherlich verständnisvoll zulächeln, wenn ich ihm darauf erwiderte, daß ich als unbedingt Gläubiger seines Satzes lange die Schuld nur bei mir gesucht hätte, wenn ich mit einem Buch nicht zu Rande gekommen sei, daß ich aber heute, nach ausgiebigem Umgang mit Büchern, gewisse Zweifel an der absoluten Gültigkeit seines Satzes bekommen hätte. Denn nicht jeder Nebel verdeckt eine schöne Landschaft, unverständliche Dunkelheit ist noch nicht unbedingt Tiefsinn und sprachliches Unvermögen keine Garantie für die Echtheit dichterischen Gefühls, so wenig wie der modisch gekonnte Schmus das Signum genialer Begabung ist. Auch für die Kunst des Lesens gilt das Apostelwort «Prüfet alles und das Beste behaltet!»